



AUSGABE 01/2020

Newsletter

DGTP e.V. und FFT



INHALT DIESER AUSGABE

Therapeutisches Puppenspiel in Zeiten von Corona

Das Unfassbare fassbar machen

VON GUDRUN GAUDA

Dieser Beitrag entsteht an den Ostertagen Mitte April 2020. Erscheinen wird er erst irgendwann im Juni und keiner weiß derzeit, wie unsere Welt dann aussehen wird. Was jedoch sicher ist: sie wird anders sein als heute und da die Entwicklungen zur Zeit unglaublich schnell voran gehen, möchte ich zunächst die erste Zeit der Pandemie, die uns alle auf unterschiedliche Weise beherrscht, noch einmal schlagwortartig in Erinnerung rufen. Das verbunden mit der Bitte, innerlich nachzuvollziehen, bei welcher Meldung für Sie eine erste persönliche Betroffenheit spürbar wurde. Mit Betroffenheit meine ich das Gefühl auf sich selbst zurückgeworfen zu sein, eine Situation bewältigen zu müssen, die völlig unverständlich ist und die auch ganz konkrete Ängste auslöst.

06.01.2020: es gibt erste Meldungen der WHO, dass in China ein neues Virus ausgebrochen ist.

11.01.2020: in China gibt es einen ersten Todesfall

20.01.2020: auch Südkorea, Japan und Thailand sind betroffen

22.01.2020: China stoppt den Verkehr in der Krisenregion Wuhan

25.01.2020: das Virus erreicht Europa

28.01.2020: erster Krankheitsfall in Deutschland

15.02.2020: erster Todesfall in Europa

22.02.2020: Italien riegelt die schwer betroffenen Städte im Norden ab

24.02.2020: Rosenmontag

29.02.2020: 70 Infizierte in Deutschland

Therapeutisches Puppenspiel in Zeiten von Corona

Erfahrungsberichte Seite 1

Im selben Boot

Erfahrungsbericht Seite 4

Offen für das was entsteht

Eine Figur zu Corona Seite 7

Das Corona-Monster

Ein weiteres inneres Bild zu Corona Seite 8

Figurenspieltherapie und Sandspieltherapie

Ein besonderes Interview Seite 9

DGTP-Mitgliedertreffen 2020

Bilder vom Treffen Seite 14

Arbeiten in Gruppen

Erkenntnisse vom Mitgliedertreffen Seite 15

Streiflichter – Filzen und Vortrag

Kreativangebot des Treffens Seite 16

Neuer Vorstand der DGTP e.V.

Neue Gesichter im Vorstand Seite 17

Wenn uns damals jemand gesagt hätte...

Wechsel der Schulleitung beim FFT Seite 18

Neuer Vorstand und Schulrat beim FFT

Informationen des FFT Seite 20

Vitrine Therapeutisches Figurenspiel

Projekt des Musée Suisse de la Marionnette in Fribourg Seite 22

13.03.2020: alle größeren Sportveranstaltungen werden lahmgelegt

14.03.2020: auch Spanien verhängt Ausgangssperren

15.03.2020: Österreich und peu à peu alle europäischen Länder und viele nichteuropäische schließen sich an

22.03.2020: Deutschland beschließt eine Ausgangsbeschränkung zunächst für drei Wochen

Erste Aprilwoche: alle Länder verschärfen ihre Maßnahmen

Ende März/ Anfang April taucht das 1947 erschienene Werk von Albert Camus „Die Pest“ auf der Bestsellerliste des Spiegels auf

Die Entwicklungen im März waren extrem schnell und dynamisch und haben uns wohl alle überrollt. In dieser Zeit erreichten mich erste Nachrichten von den Puppenspiel-Therapeuten-Kolleginnen, die ich unter der Überschrift „Das Unfassbare fassbar machen“ zusammenfassen möchte. Zunächst waren es Meldungen von denjenigen, denen die Arbeit plötzlich weggebrochen war: keine Theatervorstellungen mehr, vor allem bei den Selbständigen häufig keine Therapiemöglichkeiten mehr, und die - zur Untätigkeit verdammt – wieder zu modellieren begannen. So entstanden Figuren, die Ausdruck des eigenen Entsetzens waren wie die „Corona-Depressive“ oder mehr ironisch distanzierend eine Figur, die wir alle wieder erkennen können: Corona. Letztere hier sehr symbolisch abfotografiert über den Dächern der Stadt, die sie zwar NOCH nicht im Griff hat, aber sie droht mit ihrem großen Maul, dass das nicht mehr lange dauern wird.



Sehr deutlich wird hier ein Satz, der plötzlich mehr Gewicht bekommt, als er je hatte: „Auch dem Helfer kann das Therapeutische Puppenspiel eine Hilfe sein!“

Parallel dazu gab es gerade in unseren helfenden Berufen sehr viele, die unter dem aktuellen Druck, schnell andere therapeutische Möglichkeiten für ihre Klienten zu finden, fast verzweifeln. Jede Gruppenarbeit fiel naturgemäß weg und in allen Betreuungseinrichtungen wurde hektisch nach

Möglichkeiten gesucht, all das einigermaßen über Videokonferenzen oder telefonische Einzelkontakte aufzufangen. Gleichzeitig wurde jedoch mit dem Tag der Schulschließungen in Deutschland am 16. März bereits deutlich, dass der Betreuungsbedarf stark wachsen wird. Jeder, der in dem Bereich tätig ist, konnte sich unschwer ausrechnen, dass die Fälle von häuslicher Gewalt stark zunehmen werden und gerade die psychisch ohnehin labilen Menschen noch mehr Betreuungsbedarf haben werden. In der Zeit erreichte mich die Nachricht einer Kollegin, die zwar wegen der vielen Arbeit keine Zeit hatte, sich schöpferisch mit dem Problem auseinanderzusetzen, aber auf ihre Erfahrungen im Umgang mit Symbolen zurückgreifen konnte. Ich darf sie hier wörtlich zitieren: „Aber Puppen helfen ja auch in dieser Zeit.“

So saß gefühlt in den letzten Wochen Corona mit am Abendbrottisch. Jeder erzählte Neuigkeiten... ich wollte - ihm oder ihr - Corona schon den Platz am Tisch decken. Aber das fühlte sich auch nicht gut an, eigentlich wollte ich ja, dass sie oder er geht, Corona. So wollte ich auf den Stuhl ein Schild hängen „Corona, wir wollen dich nicht hier haben“. Das tat ich aber auch nicht, irgendwie war es komisch. Bis mir die folgende Idee blühte. Auf den Platz, der gefüllt war mit Corona, stellte ich eine Puppe. Meinen Engel. Und plötzlich fühlte es sich gut an. Nun sitzt der Engel dort und alle Gespräche über Corona fühlen sich nun beschützter an.

Das sind prägnante Beispiele aus dieser ersten Zeit Mitte März, als plötzlich alle Einschränkungen mit Wucht in unser aller Leben eingriffen. Darauf folgte eine Zeit des Versuchs, sich zumindest vorübergehend mit der Situation zu arrangieren. Die möchte ich unter der Überschrift: „Versuch der Alltagsbewältigung: aus Vermummungsverbot wird Masken-pflicht“ zusammenfassen. Auch hier betraf es natürlich zunächst diejenigen, die in Institutionen arbeiten. Unter der Überschrift: Das ist mein neuer Arbeitsalltag“ erreichte mich folgendes Foto, bei dem ich sofort an die Geschichte meiner Adoptivkindergruppe denken musste: sie erkannten ihre leiblichen Eltern, die über viele Jahre nach ihnen gesucht hatten, „an den Augen“.



Aber ob die Therapiekinder das bei ihrer Therapeutin auch tun? Zumindest ist es für alle Beteiligten höchst irritierend! Puppenspiel mit Maske? Wo bleibt die so wichtige Gesichtsmimik und was macht das mit den Spiegelneuronen?

Eine Antwort darauf gibt eine andere Therapeutin, die – in gewisser Weise logisch – gleich ihren Puppen auch Masken anzog. Nur... Wer oder was verbirgt sich dahinter? Und: ist „es“ freundlich oder bedrohlich?



Was sich auch die Patienten einer psychiatrisch-klinischen Einrichtung fragen mussten. Hier winken die Mitarbeiter noch munter, bevor sie mit ihrem Wagen voller Spiele bei den Patienten ankommen. Aber ob sie noch erkannt werden?



Eine von den fünf Maskierten schrieb mir: „Auf der Station haben wir noch ca. 10 Patienten, alle halbwegs stabilen sind entlassen. Um die 10 kümmern wir uns jetzt nur noch einzeln und mit Mundschutz.“ Ein Patient hatte völlig verwirrt die Klinik verlassen und als er nach mehreren Tagen Suche aufgefunden wurde, meinte er, von den neuen Eindrücken, den vielen Kontrollen und den vermummten Leuten überfordert gewesen zu sein.“

Und da sprechen wir noch nicht von den kognitiv eingeschränkten Menschen in ihren Wohnheimen, die teilweise von Personen versorgt werden, die mit Schutzanzug und Maske wie Marsmenschen aussehen.

Kann man das noch als therapeutisches Arbeiten vertreten?

Die Diskussion um Masken durchdringt aber auch unseren ganz normalen Alltag – ebenso wie das Distanzgebot – und erzeugt insgesamt eher ironische Bewältigungsversuche, bei aller Vernunft, die wir an den Tag legen.

Die Eingangstür eines Puppentheaters wird derzeit so bewacht:



Und das folgende Foto inspiriert unweigerlich darüber nachzudenken, ob das was die da tun gerade erlaubt ist. Kein 2-Meter-Abstand, drei Personen zusammen und sicher keine Hausgemeinschaft und dann auch noch in der Buchhandlung? Manchmal hilft nur noch Humor!



So versuchen wir irgendwie unter anderem auch mit den Mitteln der Figuren die unbegreifliche Steigerung der Ansteckungen und Todesfälle und die immer rasanere Ausbreitung über die Welt zu bewältigen. Unser aller Alltag hat sich in einem Maß verändert, wie wir uns das vermutlich niemals hätten vorstellen können. Derzeit allerdings herrscht überwiegend Schweigen. Wir befinden uns – folgt man Albert Camus' Roman, der in fünf Schritten aufgeteilt ist – nach der Exposition, d.h. dem Beginn der Seuche und der Steigerung, die hier mehr oder weniger beschrieben ist, momentan offenbar auf dem Höhepunkt. Und der ist so furchtbar, dass uns Worte und Bilder verlassen. Die abstrakten Zahlen sind so ungeheuerlich, dass sie sich in ihrer traumatisierenden Wirkung aktuell noch jedem Bewältigungsversuch entziehen. Während draußen der Frühling explodiert, die Sonne scheint und es ungewohnt ruhig ist, ist eine nicht fassbare, unsichtbare Bedrohung unterwegs. Das zeigt sich auch daran, dass nach den ersten Berichten und Fotos, die mir spontan und unaufgefordert ins Haus geflattert sind, derzeit Stillstand herrscht.

Auf dem Höhepunkt der Krise sind wir offenbar alle so erschöpft und gelähmt, dass uns die Kreativität verlassen hat.

Ich würde mir wünschen, dass es für viele von Ihnen möglich sein wird, nach der vierten Stufe des retardierenden Moments, in der die Pandemie nachlässt und endlich im fünften Schritt ihrer Auflösung, einen Weg zu finden, die persönlichen Erfahrungen eventuell auch in einem persönlichen Stück/ einer Geschichte rückschauend zusammenzuführen und so die dem Therapeutischen Puppenspiel innewohnenden Möglichkeiten eines Selbstheilungsprozesses zu nutzen.

Ich danke allen Kolleginnen herzlich, die es mir mit Bildern, kleinen Anekdoten, Fragen und Geschichten ermöglicht haben an ihrem Alltag teilzuhaben und mir ihre Genehmigung für die Abbildungen erteilt haben.

Gudrun Gauda

Im selben Boot

Pandemie und Selbstheilungskräfte

VON SONJA LENNEKE

Auch wenn es einige Zeit gebraucht hat, um von meiner persönlichen, individuell ausgeprägten Betroffenheit wieder über den Tellerrand zu schauen – so kann ich persönlich nun feststellen: Ja, wir sitzen alle im selben Boot. Das habe ich natürlich oft gehört, aber vielleicht erst jetzt verstanden. Die Herkunft des Wortes <Pan –demie> klärt erweiternd und zugleich eindeutiger, als es uns vielleicht bewusst ist:

aus dem Griechischen von πᾶν (pan) „allumfassend, ganz, völlig, gesamt“ und δῆμος (demos) „Volk, Bevölkerung“
<https://de.wiktionary.org/wiki/Pandemie>

Erweiternd, da etwas „alle betreffend“ nicht automatisch eine Krankheit sein muss. Eindeutiger, da durch den aktuellen Ausnahmezustand der Welt mehr passiert als steigende und wieder sinkende Zahlen von Ansteckung, Genesung oder Sterben. Möglicherweise werden wir rückblickend sogar ein „kollektives Trauma“ definieren (laut letztem Telefonat mit Gudrun Gauda). Die emotionale Belastung war und ist extrem hoch, und zwar für scheinbar jeden Menschen. Der Umgang damit ist natürlich sehr individuell.

Gudrun erzählte mir von einigen dieser individuellen Lebens- und Arbeitssituationen, die ihr in Briefen und am Telefon beschrieben wurden: Therapie mit Mundschutz, per Video oder die Schockstarre, nicht arbeiten zu dürfen, obwohl es für die Klienten gerade jetzt so notwendig wäre. Es sitzen also auch alle Therapeuten-Kollegen mit in diesem Boot (siehe Artikel von Gudrun Gauda in diesem Newsletter). Das Wissen darum kann immer wieder auch stabilisierend wirken, aber das Leben im Ausnahmezustand einer Pandemie hält mehr Dynamik bereit, als uns lieb ist. Unsere Seelen mobilisieren die letzten Kräfte, um unsere existenziellen Themen, unsere Ängste, unsere Urwünsche nach Sicherheit und Geborgenheit einigermaßen zu beruhigen. Mal helfen Ablenkung, keine Nachrichten mehr zu lesen, ein Austausch mit ähnlich empfindenden Menschen, mal geht nur noch Rückzug.

Dann kamen auch meine persönliche Krise und die ersten Versuche, mir da selbst wieder herauszuhelfen. So entstand der Aufruf an alle Therapeutischen Puppenspieler, eigene Bewältigungsideen zu dokumentieren, die hoffentlich in den nächsten Newslettern zu lesen sein werden.

In einer persönlichen Krise gelingt es für kurze oder auch längere Zeit nicht mehr, die anderen im Boot zu sehen, sprich, nicht mehr „im Außen“ orientiert zu sein. Ich bediene unser Vokabular: nicht objektstufig sehen zu können. Das scheint kurzfristig auch gut so zu sein, vielleicht erforderlich und möglicherweise wirkt genau das auch heilsam: Sich nach Innen wenden, sich all den dort wartenden Anteilen zu stellen und sie sichtbar zu machen.

Rückblickend in die letzten Wochen gelingen einem ja gern Beschreibungen wie „Alles begann mit ...“, „Vorbote war schon ...“, „Hätte ich da geahnt, dass ...“. Der Rheinländer sagt an dieser Stelle gern vorab: „Wer weiß, wofür et joot is“.

Aber ist dieses Virus wirklich für was gut? Auf meinem persönlichen Zeitstrang kommt diese Frage zu früh. Es wird in diesen Tagen schon schnell resümiert, was sich doch schon alles positiv verändert. Da ist zum Beispiel die gelobte Entschleunigung: sie hatte keine Zeit, sich bei mir breit zu machen; am kommenden Montag öffnet unser Frühförderzentrum wieder – wir werden nun kläglich versuchen, kleine Kinder mit Visier zu therapieren.

Mit Menschen neue soziale Kontaktideen finden: ich finde es weiterhin graulich, per Video zu konferieren, darf das aber wohl kaum mehr laut sagen. Ja, ich werde mich gewöhnen. Aber mein sechsjähriger Neffe steht, wenn wir einen dieser Familienchats machen, regelmäßig auf und spielt auf dem Teppich weiter. Seine Kontakt-Art mit mir ist auf dem Bauch liegend gemeinsam spielen und nicht „labern und lächeln“. Aber unsere Psyche macht, dass wir es schnell akzeptieren, dass ein Kamerabild das Körper-spüren doch so schön ersetzt. So gelingt einigermaßen Ausgleich für die schmerzende Seele.

Und dann gab es da noch die Läuterung der Menschheit. Wir könnten uns durch die Pandemie endlich besinnen und die globale Chance der Umkehr nutzen. Ich halte das, obwohl ich ein überaus optimistischer Typ bin, für eine schöne bunte Hoffnungsblase. Aber über all das will ich nicht weiter schreiben, sondern vor meiner eigenen Haustür bleiben.

Ende Februar fuhr ich zu einem Seminauftrag „Figuren modellieren“ nach Aachen und blieb auf halber Strecke mit „Marderschaden“ liegen. In abgekürzter Form: Seminar trotzdem gegeben, nächtliche Abschleppaktion, 3 Wochen kein Auto – auch weil die bekannte, französische Autofirma keine Ersatzteile mehr lieferte und die Werkstätten schlossen. Kein Auto heißt auf dem Dorf, abgeschnitten von der selbständigen Versorgung zu sein und Nachbarn um Einkäufe zu bitten. Parallel hörte man erste Warnmeldungen bezüglich einer drohenden Pandemie.

Meine Auftritte wurden abgesagt und wir bekamen Betretungsverbot in der Frühfördereinrichtung. Mein Mann arbeitete nun umso mehr, war selten zuhause. Dann fiel – spannenderweise nur bei uns vor dem Haus – die Straßenlaterne aus – es war abends stockduster und es fühlte sich langsam auch in mir so an. Als dann noch die Spülmaschine kaputt ging, dachte ich noch „hab ja jetzt Zeit, geht alles auch anders“. Es ging mir schließlich gut! Ich habe den Wald vor der Tür (und dahin durfte man ja immer), treue Nachbarn, ein bisschen Gespartes auf dem Konto und noch drei Packungen Nudeln im Keller. Und jeden Tag dieses unverschämt schöne Wetter! Ich ersann mir Projekte, die mich noch spüren lassen könnten, dass ich gebraucht werde und hoffte auf baldiges wieder „Wichtiges für die Menschheit tun können...“.

Hier schließe ich nochmals die Beschreibung aus meinem Aufruf an:

Schon seit einiger Zeit hatte ich mir vorgenommen, für die zukünftigen Seminarteilnehmer ein paar „Modellier-Kniffe“ anschaulich zu dokumentieren: Gestaltungselemente z.B. für das Alter einer Figur, für einen besonderen emotionalen Ausdruck durch die Augen usw. Und diese sollten an modellierten Figuren dreidimensional und nicht nur als Zeichnung im Manuskript gezeigt werden können. Wenn nicht jetzt, wann dann beginnen?

Und dann hat's mich erwischt. Und zwar direkt bei der ersten Figur. Hätte... hätte... ja, hätte ich ahnen können..., dass auch ein eher effekt-orientierter Gestaltungsversuch mich anguckt und sagt, was es werden will. Das zarte Gesicht in meinen Händen blickte so unglaublich traurig, dass mir die Tränen nur so wie Bäche liefen. Gleichzeitig juchzte bei den Nachbarn im Garten das zweijährige Enkelkind beim Anblick des neu gebauten Sandkastens. Kreissäge und Kinderlachen... und ich saß allein auf dem sonnigen Balkon und weinte.

Dann fiel dieser Satz vom Himmel: „Nein ich bin kein Opfer“ - und es fühlte sich wirklich irgendwie so an, wie im Sterntaler-Märchen: **Ich halte hier in meinen Händen ein Geschenk!** Ich bin so dankbar für diese Erfahrung. Von dieser Kraft, die frei wird, wenn ich einer Emotion ein Gesicht gebe und sie dann in den Händen wiegen kann, weiß ich – wie ihr alle – seit vielen Jahren. Nun war aber nicht wissen und reden, sondern fühlen dran. Ich scheue mich nicht, Euch davon zu schreiben, denn: ich habe weiter modelliert. Manchmal vier Figuren am Tag - eine eigene Corona-Kollektion. Es wird noch Zeit brauchen, bis ich all diese Inneren Begleiter in ihrer Wirkung in Worte fassen kann.

Vielleicht schon im nächsten Newsletter. Hier zunächst eine von diesem ersten Wesen:



Ich habe ihm ein paar Zeilen geschrieben:

Du
Ich pass auf dich auf
lass dich nicht mehr los
lege meine Hände schützend um dich
seufze für dich
weine für dich
geh mit dir zu Boden
in deinen Augen
die Ohnmacht der Welt

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir zwei weinten, zumindest hatte mein Mann, als er abends nachhause kam, den Eindruck, er sollte seine nächsten Termine lieber absagen und in meiner Nähe bleiben. Zum Glück kennt er mich gut und ich konnte ihn überzeugen, dass das nicht nötig war. Ich war ja nicht allein...

Den nächsten Geschöpfen, die ans Licht wollten, versuchte ich Titel zu geben: Verwirrung, Güte, Verführung, Irreführung, Genuss. Davon berichte ich dann später mehr.

Als das folgende Wesen fertig vor mir lag, während die andern gemütlich mit Blick in den Garten zusammenstanden (ohne Sicherheitsabstand, das war wohlthuend anzusehen), musste ich laut lachen.



Ich sendete das Foto einer Freundin, der es auch gerade nicht gut ging und trug ihr auf, drei Minuten auf dieses Bild zu schauen. Sie schrieb zurück: „Der hat mich voll erwischt, jetzt muss ich auch lächeln“. Spiegelneuronen sind echt klasse...

Auch jetzt noch schau ich immer wieder auf diesen Gut-Launer, der mich anguckt, ganz weise und intensiv und mir sagt: He, in Dir ist alles, was du brauchst!

Und nach und nach öffnet sich mein Blick wieder und ich schau schon mal im Boot umher. Einige haben ihr Ruder schon wieder in die Hand genommen. Mir ist das viel zu früh. Ich bin doch sehr aus dem Gleichgewicht geraten. Und zwischen dem Bedürfnis nach Rückzug und dem wieder „raus in die Welt müssen“ gibt's nur eine wackelige Brücke, eine tägliche Anstrengung für diesen Übergang.

Sonia Lenneke

Offen für das was entsteht

Modellieren in Zeiten von Corona

VON CLAUDIA GRAU

Was hat es mit diesem Virus auf sich? Was geht hier vor sich? Was ist los mit unserer schönen Welt? Alles scheint nun plötzlich anders zu sein. Das Internet gab mir weder eine befriedigende Antwort noch innere Ruhe. Jede Bewegung der Corona-Welle aus mehreren Ländern schwappte bei Facebook über mich...bis ich Anfang Mai entschied, mich auszuloggen.

Sonjas Aufruf riss mich aus meinem Grübeln. Ich hatte Fotos im Netz gesehen: das eine zeigt Frau Merkel, ihr Schatten trägt Corona-Nobben. Auf einem anderen Foto sieht man einen Polizisten in Indien, der mit einem grotesk anmutendem virusartigem Helm herumläuft. Auf einem dritten Foto lachen mich Kinder aus einem afrikanischen Land mit ihren frisch buntgefärbten und nach oben gestellten "Corona-Zöpfen" an. Mit diesen Bildern im Kopf, begann ich zu modellieren.

O ja, stachelig sollte meine Figur werden! Auch wenn das Virus mir rein körperlich bisher nicht weh getan hat, hat er meine Seele durchgeschüttelt und beunruhigt. Viele Tränen habe ich vergossen! Ängste jeglicher Art haben mich überfallen und drücken mich immer wieder nieder. Beim Modellieren habe ich immer wieder den Gedanken: da entsteht etwas, das zwar stachelig ist, aber es nicht böse meint... Klar, ein Virus hat keine Absicht, es sei denn, sich selbst zu erhalten. Ich kann in diesem Geschöpf nicht das Böse erkennen, ganz im Gegenteil. Da guckt mich ein eher lustiges Gesichtchen an, das obendrein schön bunt ist. Dieser absolute Dreckskerl, der entstehen sollte, hat sich verweigert!

Unsere schöne Welt war vorher auch schon sehr krank, nur leb(t)en wir hier in Deutschland in einer noch nie dagewesenen materiellen und physischen Sicherheit. Wir hatten das Gefühl, dass uns nichts je passieren könnte. Nichts war jedoch vor diesem Virus in Ordnung! Es gibt Menschen, die schon immer ohne Sicherheitsgefühl leben müssen, die Kriegen, Hunger, Armut, Vertreibung, Terror ausgesetzt sind. Die Umwelt, die Tiere und viele Menschen schreien schon lange ungehört um Hilfe. Dieses Kerlchen wirft mich auf mich selbst zurück! Es stellt mir die Lebensfragen: Wer bin ich? Wozu bin ich auf der Welt? Und er konfrontiert mich mit meiner schon fast abgrundtiefen Sehnsucht nach Verbindung und Gemeinschaft. In meinen vier Wänden geht es darum, mit mir in Kontakt zu kommen, mich mit mir zu verbinden.



Die Welt ist im Wandel. Es kann sein, dass die potentielle Kraft dieser Krise ungenutzt bleibt. Es bleibt für mich jedoch die Aufgabe, mich nicht gegen den Wandel zu sperren, sondern sie als Chance für mein eigenes Wachstum zu nutzen. Es kann gerade sehr viel Neues entstehen. Ich möchte mich an der Wandlungsfähigkeit der Welt ausrichten. Ich möchte Einsicht und Mitgefühl wachsen lassen zu der Welt, zu den Menschen und Tieren und vor allem zu mir selbst.

Herausgefunden, was mit der Welt los ist, habe ich nicht. Dieses Nicht-Wissen gilt es für mich auszuhalten. Ich weiß jedoch mit Gewissheit besser, worum es für mich geht: mich nicht zu verlieren, sondern mit mir in Verbindung zu bleiben und offen zu sein für das, was im Entstehen ist.

Claudia Grau

Bildquelle: Claudia Grau



Hey, du Monster du
 verbreitest Angst, Schrecken und Tod
 mächtig bist du
 sehe kein Land
 unabsehbar das Ende
 du bremst mich aus
 stiehst mir die Motivation
 beschneidest meine Möglichkeiten
 verunsicherst mich
 und stürzt mich ins Entsetzen
 1000 Tote in Brasilien an einem Tag
 Tod
 du Monster
 könntest auch das Krebsmonster sein
 wie bekannt du mir bist
 dabei bist du gerade erst erschaffen
 unberechenbar
 hinterlistig
 aggressiv
 steckst voller unguter Absichten
 stößt ins Verderben
 ich hasse dich
 könnte dich verbrennen
 aber ich weiß
 du bist wie ein Superheld und überlebst – fast – alle
 Angriffe
 wenn ich doch deine Verwundbarkeit erkennen könnte
 wenn die Forscher nur schnell genug wären, um Schutz
 und Hilfe zu entdecken
 meine Hoffnung
 es bleibt
 nur
 aushalten
 Leben trotz und mit

Carolin Pietscher-Bücker

Figurenspieltherapie und Sandspieltherapie

Zwei Methoden im Gespräch

VON BRIGIT OPLATKA HOLZMANN

Der Gedanke an die Sandspieltherapie-Ausbildung taucht, wie ein weisses Pferdchen im Karussell, über Jahre immer wieder auf. Und auf einmal ist die Entscheidung da. Im Nu stehe ich zwischen von unten bis oben mit Miniaturfiguren gefüllten Regalen, übe mich im «Lesen» von Sandspielprozessen, vertiefe mich zwischen Buchdeckeln und greife auch selber mit beiden Händen tief in den Sand. So manch neuer Baustein fügt sich harmonisch und bekräftigend ins Bestehende ein, andere verstärken das Fundament oder bilden einen neuen Erker oder Anbau. Jede Reise über den Tellerrand verlangt auch nach einer neuen Synthese und lässt nicht zuletzt die angestammte Methode unter neuen Blickwinkeln, aus anderen Perspektiven erscheinen. Eine Reflektion über Unterschiede und Verbindungslinien zweier Methoden.

Die zwölfarmige Hebamme und die meditierende Forscherin – Zwei Stimmungsbilder

FigurenspieltherapeutInnen geben Bildern bekanntlich gerne mit einer Handvoll Fell, Stoffresten und Modelliermasse eine Gestalt. Ich werde diesmal auch etwas Draht brauchen für eine Brille sowie eine Kartonschachtel für einen Fotoapparat, denn ich habe mir vorgenommen, die Figurenspieltherapie und die Sandspieltherapie in zwei allegorische Figuren zu verwandeln, um ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden besser auf die Spur zu kommen. Eine Gemeinsamkeit, die bereits in den Namen zum Vorschein kommt, ist das Spiel. So beginne auch ich mit einer Spielerei auf dem Papier:

Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass die Figurenspieltherapie, wie eine indische Gottheit, mindestens zwölf Arme und Hände hat. Mit einigen dieser Arme führt sie verschiedene bunte Figurenarten, mit anderen näht, modelliert, klebt, recherchiert, protokolliert und improvisiert sie. An einer ihrer Hände hält sie den Klienten, oft ein Kind, und begleitet es, lädt es ein in einen gemeinsamen Tanz - ein subtiler handelnder Austausch. Sie hält auch ein Hebammenköfferchen in einer Hand und hat eine Haube auf dem Kopf, die sie als Leiterin des Geburtshauses der Figuren ausweist – wo sie von der frühesten Zellteilung bis zu den ersten Schritten und Worten der Entwicklung und Belebung verschiedenster Wesen völlig wertfrei und annehmend assistiert. Mit einer ihrer Hände zieht sie einen Leiterwagen, der mit wenigen Handgriffen in eine mobile Figuren- und Geschichtenbühne, in einen Werkzeugkasten oder in eine mit Fachbüchern bestückte Bibliothek (von Archetypen bis Zauber -



trick) umgestaltet werden kann. Und, nicht zu vergessen: Ihr grosses Herz ist aus roter Kardwolle gefilzt, ihre Augen, hinter einer scharfen Brille, sind zwei aufgestickte Perlen.

Nicht weit weg von ihr sitzt, etwas abseits in einem hohen bequemen Armsessel, von wo aus sie genau beobachten kann, die Sandspieltherapie. Sie trägt ein makellooses, knöchellanges Kleid aus feinsten Sandkörnern, das sie ab und zu glatt streift. Auf ihren Knien liegen Notizblock und Füllfeder und, zu ihren Füßen aufgestapelt, neben einer dampfenden Tasse Tee, die Gesamtausgabe von C.G. Jung. In der einen Hand hält sie einen Spiegel und ein Sandspielschäufelchen, in der anderen eine goldene Waage. In der einen Waagschale liegen Seziergerät und feine Werkzeuge zum Heben archäologischer Funde, in der anderen chirurgisches Material zum Pflegen und Vernähen alter Wunden. Über Ihrer Schulter hängt ein grosser Fotoapparat zur Dokumentierung. Mithilfe eines Monokels, das um ihren Hals hängt, betrachtet sie die Spuren eines Individuationsweges durchs Labyrinth. Ihr zu Füßen sitzen ein Tierlein (das Es), ein Fremder (der Schatten) und ein Geheimnis (das Selbst), die sie mit ihrem dritten Auge meditierend im Gewahrsein hält. Ihre Passion gilt dem Aufstöbern von Miniatur-Figuren in Brockenhäusern und Antiquitätenläden.

Das Interview

Nach dieser kurzen Vorstellung freue ich mich nun, unsere beiden Gesprächsteilnehmerinnen zum Interview am runden Tisch einzuladen und willkommen zu heissen! Sie werden im Folgenden mit den Abkürzungen FSTh (Figurenspieltherapie) und SST (Sandspieltherapie) bezeichnet. Und ich übernehme für einmal den Part der Journalistin.

Bildquelle: Brigit Oplatka Holzmann

Von Ihnen (an die Sandspieltherapie gewandt) **habe ich schon einiges gehört. Sie geniessen eine breite Akzeptanz rund um den Globus. Ihre Urmutter ist Dora Kalff. Ich habe nachgelesen, dass Ihr Ahnenstammbaum auf C.G. Jung, auf Margarethe Löwenfeld und ihrer «World-Technik» sowie auf östliche Achtsamkeitspraxis zurück geht. Aber Sie** (an die Figurenspieltherapie gerichtet) **sind mir vollends unbekannt. Handelt es sich bei Ihnen überhaupt um eine fundierte Methode?**

FSTh: Aber selbstverständlich! Immerhin kommen die Menschen sogar so gerne zu mir, dass sie vielfach am liebsten gar nicht mehr gehen möchten. Das alleine ist doch schon ein Therapieerfolg, der für mich spricht. Ich wurde von Käthy Wüthrich erschaffen, seither habe ich mich kontinuierlich weiterentwickelt und verfeinert. Insbesondere haben Gudrun Gauda und Klaus Harter mir meinen fundierten theoretischen Boden verliehen. Auch Jacob Moreno, der Gründer des Psychodramas, gehört zu meinem weit verzweigten Stammbaum. Ich arbeite noch daran, meine entfernten Verwandten auf der ganzen Welt kennen zu lernen, denn Figuren sind so alt wie die Menschheit und dienen in allen Kulturen seit jeher als Stellvertreter in Übergangs- und Krisenzeiten. Im Übrigen teile ich mit der Sandspieltherapie einen gemeinsamen Vorfahren: C.G. Jung. Und auch mit dem Begriff «Welttechnik» kann ich viel anfangen. Schliesslich bietet die Figurenspielbühne sozusagen als «Weltenbühne» eine Projektionsfläche mit vielfältigen Anreizen, um sich mit seiner eigenen Entwicklung zu befassen.

Bei einem Blick in Ihre Arbeitsräume sticht mir sofort die überwältigende Menge und Auswahl an Materialien ins Auge. Ist das denn nicht ein bisschen übertrieben?

SST: Die breite Palette an Spielmaterial, an Miniatur-Figuren, repräsentiert vom Stein über das Urzeittier, von fernen Kulturen und Religionen bis zum modernen Alltagsumfeld die gesamte Evolution. Diese Vielfalt bildet das Unbewusste ab und ermöglicht es dem Klienten, individuell seine stimmigen Inhalte aufspüren zu können. Durch die überschaubare Grösse der Sandspielwanne ist ein frei gestaltbarer und zugleich begrenzter, d.h. ein sicherer Raum gegeben.

FSTh: Auch bei mir sind klare Strukturen vorhanden. Aus dem grossen Rollenangebot an Figuren und Requisiten wird bewusst eine begrenzte Anzahl gewählt, der man sich dann im Spiel gezielt zuwenden kann.

Der Boden der Bühne wird durch farbige Tücher konkretisiert- es ist ja sehr wichtig, auf was für einem Grund die Figuren stehen, worauf die Geschichte fusst. Manchmal braucht es die Markierung einer Spielfläche durch Kordeln, um einen sicheren oder auch einen gefährlichen Ort einzugrenzen. Zudem strukturiert ein Klang den Beginn und das Ende der Spielinszenierung.



Die Materialien, mit denen Sie arbeiten, werden gerne als «Bäbele» und «Sändele» bezeichnet. Was für einen therapeutischen Nutzen sehen Sie darin?

FSTh: (winkt ab) Ja, natürlich, ich weiss. Aber davon lasse ich mich nicht beirren. Viele Menschen stehen in ihrem Alltagsumfeld an einem ganz anderen Platz, der es schwierig macht, Grundkonzepte dieser Arbeit wie z.B. das Symbolisieren zu verstehen. Wenn sie dann vor der Figurenauswahl stehen, geschieht es jedoch nicht selten, dass sie sich auf einmal heimlich eine Träne aus den Augenwinkeln wischen und fragen: «Kasperli, wo bisch?» Die Faszination des Figurentheaters liegt in den poetischen Welten und Freiräumen, die es eröffnet. Material ahmt Leben nach, durch Bewegung behutsam beseelt. Darin liegt ein hoher Aufforderungscharakter, dieser Wirkung kann man sich schwer entziehen. Eigene Figuren und Requisiten zu schöpfen und mit ihnen zu spielen entspricht dem Prozess des Sich-selbst-Schöpfens und Erfindens und dem Erarbeiten eigener Ressourcen.

SST: Heutzutage sind vermehrt Kurzzeit- und Verhaltenstherapien und nicht tiefenpsychologische Verfahren gefragt. Aber damit wird man den Nöten der Klienten nicht nachhaltig gerecht. Es geht darum, die tieferliegenden Ursachen aufzuspüren. Das Spiel im Sand erschliesst über den Körper, über intensive haptisch-kinästhetische Eindrücke einen nonverbalen Zugang zu frühen oder verschütteten Erfahrungen, zum Unbewussten. Wie die Figuren ist auch der Sand etwas sehr Altes, evoziert Bezüge zur Ewigkeit, Zeitlosigkeit, da er in Abbauprozessen über Jahrtausende entstanden ist. Der trockene oder nasse Sand und das Spiel mit dem Wasser wecken Erinnerung an Ferien am Meer, an frühes Sandkastenspiel. Daher ist diese Spielform bei den meisten Menschen positiv besetzt, das bedeutet, das Angebot ist sehr niederschwellig, es stellt wenig Anforderungen. Es zeigt sich aber auch, dass taktile Abwehr oder eine Zwangssymptomatik es erschweren können, sich auf die Berührung des Sandes einzulassen. Bei Menschen, die zu Ich-Verlust durch psychotische Züge neigen, besteht durch die Beweglichkeit, die «Fluidität» des Sandes die Gefahr einer Überflutung. Es ist oft zu beobachten, dass betroffene Klienten dies selber wahrnehmen und von sich aus auf andere Mittel ausweichen.

Die Sandspieltherapie ist eindeutig die Methode, die über mehr taktile Zugänge verfügt?

FSTh: Das sehe ich anders! Wenn beispielsweise eine Frau mit Demenz, die mit zittrigen Händen eine flauschige Figur streichelt, dabei unentwegt sagt: «Jetzt bin ich nicht mehr allein, mein liebes Eselchen», dann tragen die taktilen Eindrücke, die das Material aussendet, wesentlich zur therapeutischen Wirkung bei. Die beim Werken gewählten Materialien mit ihren taktilen Eigenschaften, die Farben und Formen, die Verarbeitungsart, der Gesamtausdruck der Materialsprache, all dies vermittelt einen Eindruck vom inner-seelischen Prozess, von der Befindlichkeit des Klienten. Zudem wird durch die Beschäftigung mit Figuren das Körperschema und Selbstbild und dadurch der Weg von Entstehung, Geburt und Heranwachsen nachvollzogen. Daraus ergeben sich nicht nur Möglichkeiten für die Bearbeitung von Geburts-Traumata. Wenn ein zwölfjähriger Junge sagt: «Ich habe zum ersten Mal eine Figur mit Bart gemacht!», dann kann über die Materialefahrung die Vorwegnahme eines Lebensüberganges und damit ein Stück Identitätsfindung geleistet werden.



Und wie «spricht» das Material in der Sandspieltherapie?

SST: Die Arbeit mit selbst angefertigten Objekten ist zwar auch in meiner Arbeit möglich, allerdings setze ich sie in letzter Zeit seltener ein. Das ist schade, das sind sehr kreative Zugänge. Hier könnte ich mich ein wenig von der Figurenspieltherapie inspirieren lassen (lacht). Im Sandspiel drücken die Spuren (ruhig, bewegt oder aufgewühlt) und die Anordnung der symbolischen Figuren (chaotisch oder strukturiert) die Befindlichkeit, Wesensart und den Entwicklungsstand des Klienten umfassend und vielschichtig aus. Es spiegeln sich persönliche, familiäre bis hin zu generationenübergreifenden Themen im Sand wieder. Das Material gilt als eine weitere Ebene neben der therapeutischen Beziehung. Es fungiert sozusagen als gemeinsame Übertragungsebene, was bedeutet, dass jeder Sandspielprozess als einmaliger gemeinsamer Entwicklungsprozess vom Klienten und von mir aufgefasst werden kann. Ich vermute, das verhält sich in der Figurenspieltherapie genau gleich.

Welche Handlungen der Klienten beobachten Sie denn besonders oft im Spiel?

SST: Uff (denkt nach). Da ist natürlich die ganze Palette. Sicher bietet sich in erster Linie die Auseinandersetzung mit dem (Lebens-) Grund und Boden an: Gerne werden Wasser und Land, Berge und Inseln, Länder, Dörfer und Städte gestaltet. Es entstehen Grenzen, Verbindungen, Brücken und Wege, aber auch Hindernisse oder Grenzenlosigkeit. Distanz und Nähe ist beobachtbar sowie Archaisches und Kulturelles, das aufeinandertrifft. Häufige Tätigkeiten sind das Ein- und Ausgraben, das Verschüttet- oder Eingeschneit-werden von Figuren. Es werden Reihen, Fronten und Gruppen gebildet. Der Sand animiert auch zum Formen von Abdrücken und Mustern. Es wird gesiebt und gepatscht. Ich erinnere mich an ein Kind, das über Stunden hinweg den nassgetränkten Sand knetete und dabei genüsslich vom „Kacken“ sprach. Ich erlebe immer mehr Kinder, bei denen es darum geht, elementare Grunderfahrungen nachzuholen.

FSTh: Dem kann ich mich nur anschliessen. Auf der Figurenspielbühne zeigt sich dies u.a. durch Tätigkeiten wie Kochen, die für ein «Nach-nähren» stehen. Oft wird das Aufeinandertreffen von guten und bösen Figuren thematisiert, die Begegnung mit Helfern und Gegenspielern. Es wird gekämpft und getötet, eingesperrt, gezaubert, gestohlen und erlöst. Ja, und natürlich, Geburtstag gefeiert. Überhaupt sind Beziehungen, das Sich- Verpassen und Sich-Wiederfinden sowie im Allgemeinen das Zusammenleben mit all seinen Konflikten und Gefahren immer wieder Thema. In Anlehnung an die Struktur von Märchen kann der Weg von der Familie weg zu Abenteuern und anschliessend die gestärkte Rückkehr erkannt werden. Mit anderen Worten, es geht oft um Bindungs-, Regressions- und Ablösungsprozesse.

Bringt das Spiel auf der Figurenbühne eher die Beziehungsaspekte in den Vordergrund, während im Sand die räumlichen Aspekte eine vorherrschende Rolle spielen?

FSTh: Das hat möglicherweise mit der Perspektive zu tun, aus der das Spiel erfolgt. Das Hineinschlüpfen in eine Figur ermöglicht es, die Rolle von «Drinnen» zu erleben und einzunehmen sowie gleichzeitig wahrnehmend und reflektierend in der Aussenperspektive zu sein. Wegen dieser doppelten Perspektive nenne ich die Handfigur auch gerne «Handmaske». Als weiteren Aspekt stellt das gemeinsame Spiel, das

gemeinsame Tun mit mir als Gegenüber ein intensives Getragenwerden dar, das frühen (traumatisierenden) Trennungserfahrungen heilsam entgegenwirken kann.

SST: In der Sandspieltherapie werden sozusagen Standbilder innerer seelischer Landschaften gebaut, die dann aus der Vogelperspektive überblickt werden können. Der Gang um den Sandkasten herum ermöglicht, aus verschiedensten Perspektiven auf das Geschehen zu blicken. Dank dieser Perspektive können sich Archetypen, der Aufbau des Ich, des Selbst, Schattenfiguren und Komplexe (als eine Art abgetrennte Ballungszentren) wie auf einer seelischen Landkarte zeigen. Da ich im Unterschied zur Figurenspieltherapie meist nicht ins Spiel involviert werde, verstehe ich meine Rolle dahingehend, den Raum zu halten, Sicherheit zu geben durch aufmerksame Präsenz und dabei die Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene bewusst zu beobachten.

Stellt die Figurenspieltherapie die extravertiertere, auf sprachliche Kommunikation ausgerichtete Methode dar, und die Sandspieltherapie die introvertiertere, die sogar ganz ohne Worte auskommt?

FSTh: Das wäre eine arge Vereinfachung. Jeder Prozess stellt sich ganz unterschiedlich dar und muss in jeder einzelnen Fallgeschichte wieder aufs Neue betrachtet werden. Auch in meiner Arbeit kommen Spielhandlungen vor, die vom Klienten ganz alleine in der Stille vollzogen werden und dabei ganz Wesentliches zum Ausdruck bringen.

SST: Vielleicht geht es tatsächlich darum, jeden Klienten in seiner individuellen Symbolsprache kennen zu lernen und sich von ihm führen zu lassen. Ich selber betrachte den nonverbalen Zugang im Spiel als den Schlüssel zum Unbewussten, was bedeutet, dass ich während dem Symbolspiel keine Deutungen vornehme und nicht in das Geschehen eingreife. Ich fürchte, in der Figurenspieltherapie liegt die Gefahr, im Spiel intrusiv, manipulierend auf den Prozess einzuwirken.

FSTh: Dem muss ich mir tatsächlich täglich in hohem Masse bewusst sein. Erschwerend kommt dazu, dass der Klient mir meist die diffuse Rolle zuteilt, die er selber noch nicht gut versteht und besser fassen können möchte. Soll ich im Falle einer Trennung die schmerzliche Rolle eines als ablehnend empfundenen Elternteils darstellen oder kommt mir viel eher die

die Aufgabe zu, ein nährendes Gegenbild zu verkörpern, das das Kind verinnerlichen möchte? Klärendes Nachfragen, Einfühlungsvermögen und Intuition sind unerlässlich. Jedoch gehören auch Umwege, Wiederholungen und Abänderungen dazu, schliesslich stellt die Figurenbühne eine Ebene zum Probehandeln in immer wieder neuen Schattierungen dar.

Mich interessiert, wie die Interaktion zwischen dem Klienten und Therapeuten genau vor sich geht. Sie (an die Sandspieltherapie gewandt) halten einen Spiegel in der Hand. Hat er etwas damit zu tun? Gibt es auch im Werkzeugkasten einer Figurenspieltherapeutin einen Spiegel?

FSTh: Sicher, sogar mehrere! Es ist auch möglich, seiner Figur einen kleinen goldumrahmten Spiegel als Requisit zu erschaffen. Und hier habe ich einen, auf dem oben dransteht: «So schön bin ich!»

SST: So einen Spiegel könnte ich auch gebrauchen! (lacht)

FSTh: Zu meiner Arbeit gehört auch, Figuren als Spiegel, als Verbündete einsetzen. Übertragungen können mit Figuren als Stellvertretern bearbeitet und entschärft werden, indem eine anspruchsvolle Emotion, die im Raum liegt, mit Material eine Gestalt und Stimme bekommt. Es wirkt entlastend, wenn eine Figur die Scheu eines Kindes beim Erstkontakt bei Weitem übertrifft. Daraus kann sich eine humorvolle Rollenumkehrung ergeben. Dies setzt allerdings wiederum bewusste und achtsame Interaktion von meiner Seite voraus. Viel häufiger kommt die Technik des Mentalisierens zum Einsatz, welche ebenfalls in der Sandspieltherapie sowie in vielen weiteren Verfahren eingesetzt wird.

SST: Nun, das ist ja wirklich ein umfassendes Gespräch! Meinen Sie denn, dass die Leser noch nicht ermüdet sind? Also, in aller Kürze gesagt wurde das, was wir alle bei gut eingeschwungenem Spiegeln tun, von Peter Fonagy erforscht, in eine Struktur gebracht und als Mentalisieren bezeichnet. Dazu gehört das Mitgehen in Atmung und Bewegungen, das Unterstützen durch bekräftigende Laute, das wertschätzende Aussprechen und Würdigen von dem, was sich im Bild zeigt und, in einem fortgeschritteneren Therapiestadium, die Frage nach dem Warum, insbesondere nach der Motivation der bösen Figuren. Dabei ist es wesentlich, dass die Kommunikation auf der Ebene der Metaphern bleibt. Eine auf das konkrete Leben ausgerichtete Deutung ist kontraproduktiv, da sie aus der Spielsituation hinauswirft und überfordert.

Die Symbolik spielt in Ihrer Arbeit eine grosse Rolle...

FSTh: Ja, doch bei meiner Kollegin habe ich noch mehr Bezüge gefunden zur Mythologie, zu archetypischen Motiven aus der Kunst, zu religiösen Symbolen unterschiedlicher Kulturen und zu modernen Figuren mit archetypischem Gehalt. Hier könnte ich mich weiterentwickeln. In all den Jahren hat erst einmal bei mir ein Mädchen die Figur des Zerberus erschaffen, dem sie die Rolle zuteilte, den Zugang zum Hades für Unbefugte verschlossen zu halten. Hintergrund waren lebensbedrohliche Ereignisse im Familiensystem.

SST: Das ist ja ein interessanter Prozess. Das zeigt, dass es keine unterschiedlichen Indikationen für die beiden Therapieformen gibt, es handelt sich vielmehr um verschiedene Zugänge, die einander ergänzen. Ja und übrigens, in Bezug auf die Symbolik, da habe ich bemerkt, dass die Figurenspieltherapie nicht nur eine Märchenkennnerin ist. Sie bezieht sie auch spielend, erzählend und gestaltend in den Therapieprozess ein. Und ich habe auch bemerkt, dass die subjekt- und objektstufige Deutung für uns beide zentral ist - schliesslich basieren ja beide Therapieformen auf der analytischen Psychologie C.G. Jungs.

Vielen Dank für das Gespräch!

Während ich mich entferne, höre ich die beiden noch ein wenig miteinander weiter tuscheln: So ein Gespräch kommt nicht aus ohne Mut zur Lücke, sagt die Eine. Genau, antwortet die Andere, es versteht sich als eine Aufforderung zum weiteren Diskurs. Und während die Figurenspieltherapie mit ihren zwölf Armen beschwingt den Raum verlässt und die Sandspieltherapie sich wieder still in ihren Armsessel zurücklehnt, sehe ich ihnen an, dass sie schon gespannt sind, wer als nächstes am runden Tisch den Gesprächsfaden weiterspinnen wird.

Brigit Oplatka Holzmann



Bildquelle: Brigit Oplatka Holzmann www.poesietheater.com

DGTP Mitgliedertreffen 2020 „Schätze teilen“

vom 31. Jan - 02. Feb 2020 in Köln

„Das Mitgliedertreffen zu Beginn dieses Jahres gab uns Raum zum Austausch - zum Teilen unseres Erfahrungsschatzes. Wir trafen uns in der Jugendherberge Köln-Riehl - idyllisch und ruhig in den Rheinauen gelegen.

Hier ein paar bildliche Eindrücke unseres Treffens:



Nächstes Mitgliedertreffen vom 19.02 – 21.02.2021 erneut in Köln-Riehl. Bitte vormerken!

Nachtigall, ick hör dir trapsen! Therapeutische Haltung und Puppe

Klienten spüren sofort, wenn man etwas von Ihnen will, wenn man er-zieht oder herumdoktert., zu viel Absicht behindert. Es ist bekannt, dass therapeutische Wirksamkeit weniger in der Methode, vielmehr aber in der Person des Therapeuten liegt: in seiner Fähigkeit, eine authentische Beziehung zu etablieren und das Material aus einer empathischen Schwingung heraus zu wählen. Alle die reichen methodischen Schätze brauchen eines unbedingt: Haltung! Insofern soll das aktuelle Treffen eine Fortsetzung des bisherigen methodischen Austausches sein mit dem Fokus auf die eigene therapeutische Haltung.

Arbeiten in Gruppen

Ein Vormittag auf dem Mitgliedertreffen der DGTP am 02.02.2020

VON GUDRUN GAUDA

Zunächst stellten drei Teilnehmerinnen in kurzen Impulsvorträgen ihre Art des Arbeitens mit Kinder-Gruppen vor. Dabei zeigte sich sehr deutlich, wie unterschiedlich die Vorgehensweise je nach Klientel und Auftrag ist.

Carolin Pietscher-Bücker berichtete über ein mehrfach durchgeführtes Projekt an einer Grundschule, in dem sie mit einer ganzen Klasse jeweils Figuren schöpfte und kleine Stücke entwickelte. Bei mir kam an: viel Organisation, ohne Engagement der Lehrerin und Elternunterstützung geht es nicht und mehr Zeit lassen!! Ihr wesentliches Fazit: „Pass auf, dass du dir als Gruppenleiter nicht zu viel vornimmst!“

Dorothea Erasmý berichtete über die bereits langjährige therapeutische Gruppenarbeit in einer (teil)stationären Einrichtung für Kinder aus belasteten Familien, die häufig schwere Bindungsstörungen oder Traumata haben. Ihre Erfahrung zeigt: klare Strukturen, eindeutige Aufträge und immer wieder Bewegung sind für die Kinder sehr wichtig. Die Erwartung, dass diese Kinder zusammenarbeiten können, muss ganz hinten anstehen.

Pamela Brockmann zeigte auf, wie auch Kinder mit Lernstörungen Geschichten erfinden, schreiben und spielen können, ohne Leistungsdruck und mit viel Spaß an der Sache. Auch hier wurde deutlich: die gründliche Vorbereitung der Gruppenleiterin half, alle Teilnehmer*innen dieser eher unfreiwilligen und damit „schwierigen“ Gruppe zu einem befriedigenden Ergebnis zu bringen.

In allen drei kurzen Vorträgen wurden die „Stolpersteine“ und „Goldgruben“ bereits deutlich. Sich zu viel vornehmen, damit zu wenig Zeit, die Fähigkeiten der Zielgruppe nicht genau im Blick haben, zu wenig Unterstützung usw. das alles sind die bekannten Stolpersteine.

Die Goldgrube jedoch wurde auch deutlich: alle berichteten von glücklichen und stolzen Kindern, die aus der Gruppe herausgingen und über sich selbst staunten, was sie alles zustande brachten und wie viel Spaß das machen kann.

Ohne großen Übergang (auch hier: Zeit!!!) übernahmen Birgit Radtke und Gudrun Gauda, um noch einmal verstärkt in der Goldgrube zu schürfen.

Eine spielerische Auflockerung nach drei Vorträgen in schneller Folge verhalf zu einer kleinen Erholung und gleichzeitig, sich neu in Kleingruppen zu finden. Dann ging es um einen Perspektivenwechsel.

Nach einer Stunde „Das ist Aufgabe und Stress des Gruppenleiters“ tauschten sich die Kleingruppen-teilnehmer*innen darüber aus, welche Erfahrungen sie selbst als Teilnehmende in einer Therapie-, Selbsterfahrungs- oder Supervisionsgruppe gemacht haben. Was hat ihnen gut getan? Was hat ihnen gefehlt? Jede Gruppe einigte sich auf ein Schlagwort, das sie übereinstimmend als sehr bedeutsam für positive und hilfreiche Erfahrungen erlebt hatten.

Dabei wurde das erstaunlich einmütige Ergebnis präsentiert, dass die Person des Gruppenleiters, die es schafft, eine Atmosphäre von Offenheit und Zusammengehörigkeit herzustellen, als entscheidende positive Erfahrung erlebt wurde.

Gemeinsam übersetzen wir dann in der großen Runde diese Bilanz noch einmal in wichtige Verhaltensweisen des Gruppenleiters bzw. der Gruppenleiterin:

- Er/sie hat ein Auge auf ALLE Teilnehmenden und bekommt auch die „Stillen“ mit.
- Er/ sie schützt die „Schwachen“ vor Angriffen.
- Er/sie ist einfühlsam auch für verborgene Unterströmungen und versteckte Dynamik in der Gruppe.
- Er/sie behält die Fäden in der Hand.
- Er/sie sorgt so für ein Wir-Gefühl, einen gemeinsamen Prozess und eine hohe Gruppenkohäsion.
- Gleichfalls kann so gegenseitiges Vertrauen entstehen, Halt und Sicherheit für den Einzelnen und Hoffnung auf eine Lösung des Problems auch des Einzelnen.
- Dabei hilft auch die Beachtung struktureller Dinge und Regeln: die Gruppe darf für die Art ihrer Zusammensetzung nicht zu groß sein; sie sollte hinreichend heterogen sein, die Treffen müssen regelmäßig stattfinden, gemeinsam beginnen und enden am besten mit einem immer gleichen Ritual.
- Und nicht zuletzt hilft immer wieder: Humor! Dem Gruppenleiter selbst aber auch den Teilnehmenden.

Uns selbst mit diesen Ergebnissen ernst nehmend, beendete Birgit Radtke den Vormittag mit einem Rhythmuspiel, das alle Teilnehmer*innen in der Runde noch einmal zusammenführte und uns alle zum Lachen brachte.

Gudrun Gauda

Streiflichter - Filzen und Vortrag

Kreativangebot auf dem Mitgliedertreffen der DGTP am 02.02.2020

VON MONIKA SCISLOWSKI

Mein Samstagmorgen war bestimmt vom Herrichten der Werkstube für das Filzen kleiner Spiellandschaften zum Geschichtenerzählen und von Kulissen fürs Puppenspiel.

Das Filzangebot war ein Experiment: Würde das Angebot auf Interesse stoßen? Würde sich der Raum eignen? Ich kannte ihn vorher nicht.

Ja, der Raum war geeignet (Gott sei Dank!) und wir starteten mit einer großen Gruppe. Über den Tag verteilt kamen immer wieder neue Teilnehmer. Es entstanden sehr schöne und vielfältige „Erzählandschaften“.

Es gab viel positive Rückmeldungen, in den Auswertungsbögen waren aber auch einige Wünsche für Veränderungen des Angebotes „Werkstube“ zu finden. Gewünscht wurden evtl. mehrere überschaubare und kürzere kreative Angebote. Wer hat Ideen und möchte etwas vorbereiten? Wir (und da spreche ich als Mitglied des Vorstandes) nehmen das gerne auf in unsere Planung für das nächste MT in Köln.

Um 9:00 Uhr stand mein Vortrag „Häschen und Denker“-das didaktische Modell von Hantke und Görge aus ihrem „Handbuch Traumakompetenz“ auf dem Programm. Es war die theoretische Hinführung auf den Vortrag von Antje Wegener am Nachmittag: „Traumasensibles Figurenspiel – stabilisierende Faktoren.“ Für Interessierte: Hantke und Görge haben eine sehr umfangreiche und informative Website (www.institut-berlin.de).

Monika Scislowski



Bildquelle: Thomas Griebenow, Diana Jopp

Neuer Vorstand der DGTP e.V.

Vorstandswahl auf dem Mitgliedertreffen der DGTP am 02.02.2020

VON PAMELA M. BROCKMANN



*Hintere Reihe von links: Carolin Pietscher-Bücker, Claudia Grau, Susann Pauly
Vordere Reihe: Hilarion Petzold, Monika Scislowski, Antje Wegener*

Nach den letzten Wahlen von 2018 standen auf unserem Mitgliedertreffen wieder Vorstandswahlen an. Die Wahlen sind bei mir immer wieder mit einem etwas mulmigen Gefühl verbunden. Vor einigen Jahren stand die DGTP e.V. knapp davor sich auflösen zu müssen, da sich nicht ausreichend Mitglieder für die Vorstandsarbeit fanden. Auf einer langen, zähen Mitgliederversammlung wendete sich dann doch alles zum Guten. Auch wenn die DGTP e.V. wieder ein lebendiger Verein ist, der auch finanziell wieder sicher aufgestellt ist, so braucht es immer diese besonders aktiven Menschen, die bereit sind voranzugehen, Impulse zu setzen und organisatorische Aufgaben zu übernehmen. Im Vorfeld der Mitgliederversammlung melden sich sehr selten Mitglieder, die diesen Job bereitwillig übernehmen möchten. Und so sitzen wir bei den Vorstandswahlen stets zusammen, ohne wirklich zu wissen, ob sich ein Vorstand von sechs Personen finden wird. In diesem Jahr war ich besonders angespannt, denn Ute Heimann, unsere langjährige Kassiererin, kann aus familiären Gründen ihre Arbeit im Vorstand nicht fortsetzen.

Liebe Ute, Dir ein ganz herzliches Dankeschön für Deine Arbeit! Dass die DGTP weiter als gemeinnützig anerkannt ist, ist Dir zu verdanken. Auch Dorothea Erasmy beendete ihre Vorstandsarbeit – auch Dir ganz herzlichen Dank! Vielleicht war ja Doros Ansprache, dass die Vorstandsarbeit auch persönlich bereichernd ist, man besondere Einblicke bekommt und es Spaß macht, ausschlaggebend, dass viel schneller, als zumindest ich erwartet hätte, ein neuer Vorstand gewählt war.

Antje Wegener und Carolin Pietscher-Bücker werden als Vorsitzende ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen. Monika Scislowski und Herr Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold bleiben als Beisitzer aktiv. Neu im Vorstand begrüßen wir von der DGTP e.V. Susann Pauly aus Chemnitz und Claudia Grau aus Saarbrücken.

Herzlichen Dank, dass Ihr diese Arbeit mit Engagement und Freude ausführt. Ich wünsche Euch viele spannende Sitzungen, neue Ideen und den Mut und die Kraft den ein oder anderen unbequemen Weg zu gehen!

Pamela M. Brockmann

Bildquelle: DGTP e.V.

Wenn uns damals jemand gesagt hätte....

Schulleitungswechsel an der FFT HF in Olten

VON ESTHER KOLLER

... dass die Entwicklung der Figurenspieltherapie in so rasantem Tempo vorwärts schreitet und das Interesse an der Ausbildung derart wächst, hätten wir wohl alle etwas vorsichtig optimistisch gehofft. Heute jedoch dürfen wir stolz sein auf alles Erreichte und die Anerkennung einer Methode, die aus meiner Sicht so ziemlich einzigartig ist in der therapeutischen Landschaft.

Im Sommer 2014 öffnete die Höhere Fachschule Figurenspieltherapie FFT HF an ihrem neuen Standort in Olten die Türen. Von Anfang an neben treuen Dozierenden und einem Heer an freiwilligen Helfern mit dabei war Corinne Michel-Kundt als Schulleiterin.

Sie selbst hatte die Ausbildung zur Figurenspieltherapeutin bei Gudrun Gauda in Frankfurt absolviert und wusste durch ihre Praxiserfahrung um die Faszination und Effektivität in der Arbeit mit Figuren. Dass sie ihre Erfahrung und Begeisterung zukünftig in der Rolle als Schulleiterin auch an Studierende weitervermitteln wollte, freute uns sehr!

So startete Corinne vor 6 Jahren in ein Abenteuer, das sie von einer Herausforderung zur nächsten führte. Unzählige Stunden hat sie mit viel Herzblut in die Schule, die Ausbildung der Studierenden und in die Zusammenarbeit mit den Dozierenden und Gremien investiert. Danke!

Sehr oft waren dies sonnige Momente – begeisterte Studierende, Diplomierungen von neuen Berufskolleg*innen, das Erreichen von Zielen oder die gegenseitige Unterstützung aller Beteiligten im komplexen Betrieb der dreijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung.

Hin und wieder war es aber durchaus auch stürmisch – unvorhersehbare Situationen, Beharrlichkeit in Verhandlungen, inhaltliche Absprachen oder berufspolitische Themen erforderten zusätzliches Engagement und Energie.

Corinne – mehr als 40 Studierende durften unter deiner kompetenten Führung ihre Ausbildung an der Höheren Fachschule für Figurenspieltherapie in Olten genießen. Du hast die Ausbildung geprägt und durch deine starke Persönlichkeit nach aussen vertreten. Deine Arbeit für die Figurenspieltherapie wird nachhaltig wirken!

Nun hast du dich entschieden, deine Zeit zukünftig wieder vermehrt anderen Projekten und der Familie zu widmen.



Wir bedauern deine Entscheidung, können ihn jedoch gut nachvollziehen.

Per 1. September 2020 wirst du dein Amt als Schulleiterin an die Nachfolgerin Evelyn Krapf übergeben. An dieser Stelle möchten wir uns von ganzem Herzen für dein jahrelanges, uneigennütziges Engagement für eine hohe Qualität in der Ausbildung zur Figurenspieltherapeut*in bedanken! Dein grosses Herz und dein offener Geist werden an der Schule spürbar bleiben und wir freuen uns auf ein Wiedersehen unter Berufskolleg*innen.

Vielen Dank für alles!

Vorstand Fachverband Figurenspieltherapie FFT sowie Schulrat Höhere Fachschule FFT HF

Corinnes Nachfolge wird ab 1. September 2020 Frau Evelyn Krapf-Schibli antreten

Wir freuen uns, Euch hiermit Frau Evelyn Krapf-Schibli vorzustellen und heissen sie Herzlich Willkommen!

Sie stellt sich gleich selber vor:

„Ich kann es kaum erwarten, meine zukünftigen Aufgaben an der Höheren Fachschule für Figurenspieltherapie zu übernehmen. Im Sommer 2020 werde ich meine Arbeit im Audiopädagogischen Dienst St. Gallen beenden. Fast 13 Jahre habe ich Kinder und Jugendliche mit einer Schwerhörigkeit und ihr Umfeld begleitet.

Ich bin in einem ganz anderen Bereich ins Berufsleben gestartet. Auf einer Regionalbank habe ich eine kaufmännische Lehre absolviert. Später im Kantonalen Seminar in Brugg habe ich das Patent zur Lehrerin für Textiles Werken erworben und einige Jahre später habe ich an der HfH Zürich Heilpädagogik mit dem Schwerpunkt Menschen mit einer geistigen Behinderung studiert. Seitdem war ich in verschiedenen Gebieten der Heilpädagogik tätig und habe als Ergänzung ein zweites Studium in Psychosozialer Beratung gemacht, was unter anderem Krisenintervention und Mediation beinhaltet.

Aber nur in Worten zu beraten, das ging mir zu wenig weit und ich entschied mich, eine Ausbildung in Kunsttherapie zu beginnen. In diesem März bin ich ins dritte Jahr Mal- und Gestaltungstherapie am iac Zürich eingestiegen. Für mich schliesst sich so ein Kreis zu meiner gestalterisch-handwerklichen Ausbildung.

Im Februar habe ich die Ausschreibung der Stelle für die Schulleitung gesehen und gedacht, da würde ich einen grossen Teil der Anforderungen erfüllen, obwohl ich bisher nicht viel über Figurenspieltherapie gewusst habe. Meine Liebe zu Märchen und Figurenspiel im Theater zu sehen, dachte ich, das wird für eine Entscheidung nicht reichen, ich muss mehr dazu wissen. Sofort habe ich mir Bücher zum Thema beschafft und gelesen... es hat mich gepackt. Ich freue mich ausserordentlich, dass ich im September diese Stelle antreten kann und hoffe sehr, dass ich die Anforderungen nicht nur auf dem Papier erfülle, sondern meine Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen, meine gestalterisch-handwerkliche Praxis, aber auch mein Fachwissen so einbringen kann, dass eine gute Atmosphäre für Student*innen und Dozent*innen entstehen und die Schule bzw. die Ausbildung sich zukünftig weiter etablieren kann.



Ich lebe mit meiner Familie nicht gerade in der Region Olten sondern in Mogelsberg SG. Meine Kinder sind jetzt 21, 19, 19 und 11 Jahre alt. Mein Partner und ich haben die Familienjahre immer im Jobsharing verbracht, so dass wir beide bei den Kindern sein, aber auch im Erwerbsleben stehen konnten. Wir sind leidenschaftliche Naturgärtner und freuen uns immer, wenn wir bei der Aktion Offenen Gärten Besuch haben! Wir vermehren für Pro Specie Rara Zierpflanzen, sammeln und vermehren alte Stauden und Rosen...

Der Zug fährt direkt von St. Gallen nach Olten. Ich nutze die Fahrten gerne produktiv, auch jetzt fahre ich beruflich immer mit den öV. Und wenn ich nicht mehr produktiv sein will, dann lese ich gerne. Immer neugierig und interessiert unterwegs..."

Evelyn Krapf-Schibli

Neuer Vorstand und Schulrat beim FFT....

Wechsel in den Gremien beim FFT in Olten

VON ESTHER KOLLER

Anlässlich der GV, die wegen Corona nicht stattfinden konnte, wären einige Mitglieder der Gremien verabschiedet und ihre Arbeit gewürdigt worden. Dies war nun leider nicht möglich, wird aber selbstverständlich im August nachgeholt.

Schulrat

Annelies Mauron hat seit Bestehen des Berufsverbandes (2006) immer in irgendeiner Form in den Gremien mitgearbeitet. Sie hat dabei viel Verantwortung übernommen und unzählige Projekte angepackt... ehrenamtliche Stunden, die nicht mehr zählbar sind.

Rosmarie Vollenweider war ebenfalls seit der Verbandsgründung als tatkräftige Unterstützung dabei – oft als stille Helferin im Hintergrund, aber nicht minder engagiert! Beide haben so viel für die FSTh gearbeitet die vergangenen Jahre und freuen sich nun auf mehr Zeit in der Natur, für Reisen und gemütliche Stunden mit ihren Familien. DANKE Euch auch auf diesem Weg!

Vorstand

Simone Wüst hat die letzten 4 Jahre tatkräftig im VS mitgearbeitet und sich um die Weiterbildung gekümmert. Das kommende WB-Programm hat sie noch grösstenteils organisiert. Angi Wisler-Näpflin war die letzten 2 Jahre im VS tätig, nachdem sie mehrere Jahre der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit angehörte und dort u.a. für die Neuauflage der Dokumentationsmappe mitverantwortlich war. Beide verlassen den Vorstand, um mehr Zeit für ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder zu haben.

DANKE auch Euch für den tollen Einsatz für die Figurenspieltherapie!

Die neuen Personen haben aber natürlich bereits ihre Arbeit aufgenommen und die Übergaben haben per 14. März stattgefunden. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Der Schulrat wird durch Regula Birnstiel und Manuela Touvet unterstützt, im Vorstand arbeiten Monika Felix und Andrea Wülser mit.

Nachdem die ordentliche Mitgliederversammlung am 14. März nicht stattfinden konnte, wurde ein Ersatzdatum gesucht. Die GV 2020 wird somit am

Freitag, 28. August 2020 um 18.00 – 21.00 Uhr in Olten stattfinden.

Weiterbildung 2020/2021

Wie bereits erwähnt hat Simone in Zusammenarbeit mit Corinne Michel und Andrea Wülser, welche diese Aufgaben von Simone übernommen hat, bereits das kommende Weiterbildungsangebot organisiert. Wir empfehlen, Euch für die Kurse rechtzeitig anzumelden, weil die Anzahl Kursplätze beschränkt ist und das Angebot auch von immer mehr externen Personen genutzt wird.

<https://www.figurenspieltherapie.ch/?p=12>

	Datum	Zeit	Thema	Dozent
Sa	22.08.2020	09-17h	Neurobiologie	Therese Niklaus
So	23.08.2020	09-17h	Entwicklungs- und Persönlichkeitsstörungen	Ioannis Christodoulakis
Sa	19.09.2020	09-17h	Imaginationen Bilderreisen mit Kindern	Anita Stürm-Frei
Sa	11.10.2020 13.12.2020	09-13h 09-12h	Die Sonnenfamilie – Ein Familienbeziehungstest	Daniel Mauerhofer
Sa	07.11.2020	10-15h	Gruppensupervision	Hedi Perriard-Maire
Sa	30.01.2021	10-15h	Gruppensupervision	Hedi Perriard-Maire
So	08.11.2020	09-17h	„Mein Bruder ist der Löwe, Mutter die Katze und ich das Einhorn.“ – Theorie und Praxis Projektiver Verfahren	Elisabeth Keiser
Sa - So	28.11.2020 29.11.2020	09-17h	Symbole, Geschichten und Metaphern – Zugang zu Ressourcen und Kompetenzen	Peter Allemann
So	17.01.2021	09-17h	ICD 10 und Krisenintervention	Ioannis Christodoulakis
Sa	06.02.2021	09-17h	Humor und Provokation im Figurenspiel	José Amrein
Sa	05.06.2021	09-17h	Erziehung – eine Kunst?	Pamela Brockmann
So	06.06.2021	09-17h	Aggressivität im kindlichen Spiel	Pamela Brockmann

Vitrine Therapeutisches Figurenspiel

Projekt des Musée Suisse de la Marionnette in Fribourg

VON WALTER KRÄHENBÜHL

Von Antje Wegener motiviert, möchte ich für den Newsletter ein paar Zeilen schreiben über ein Projekt, das im Moment gerade erst am Entstehen ist. Das Musée Suisse de la Marionnette in Fribourg plant eine Vitrine zum Thema "Therapeutisches Figurenspiel". Auslöser sind die Puppen von Elisabeth, die sie als Patientin von Dr. Jean-Paul Gonseth von 1989 - 1993 im IPF Liestal (CH) in meinem Kursangebot INNERE FIGUREN gestaltet hatte und die seitdem auf eine neue Heimat warteten.

Unterstützt wurde die Vitrinen-Idee von Anfang an von Gudrun Gauda (Mainz-Kostheim) und Brigitte Shah (Bevaix, Neuchâtel). Ende April wurden wir mitten in den Vorbereitungen vom Corona-Virus gestoppt. Die folgende Quarantäne-Zeit konnte ich nutzen, um mit einer kleinen Begleit-Dokumentation einem Laien-Publikum das Therapeutische Figurenspiel näher zu bringen. Beginnend mit dem Schweizer Blickwinkel vom IPF Liestal (BL) aus wird die Urgruppe um Käthy Wüthrich gezeigt, die Entwicklung in Deutschland um Hilarion Petzold und die intensive Zusammenarbeit von DGTP und FFT. Erst zuletzt ist mir dank Brigitte der Sprung über den helvetischen Röstigraben gelungen. Das ist wichtig, weil die alte katholische Universitätsstadt Fribourg i.Ü. auf der Sprachgrenze zwischen der Deutschweiz und der Suisse Romande liegt.

Von dieser farbigen, 12-seitigen A5-Information möchte ich Euch die Titelseite zeigen. Ich hoffe, dass wir dank grosszügigen Sponsoren diese Broschüre den Besucher*innen als Geschenk überreichen können. Im nächsten Newsletter will ich dann erzählen, wie es mit diesem kleinen Projekt innerhalb unserer grossen gemeinsamen Figuren-Therapie-Welt weiter ging.

Härzligi Grüess und uf Wiederluege

Walter Krähenbühl, www.innerefiguren.ch

Vitrine Therapeutisches Figurenspiel

Musée suisse de la Marionnette

Derrière-les-Jardins 2

CH-1701 Fribourg

www.marionette.ch



UNIMA-Festival Liestal 1993

Hommage an Elisabeth (1934-1994) und Dr. JP. Gonseth (1921-1999)



Cette documentaion vous informe sur la «Thérapie par les marionnettes» et le «Psychodrame Figuratif». Ces méthodes utilisant les marionnettes aident les enfants et les adultes à trouver un meilleur équilibre psychique et une solution à des problèmes concrets de la vie.

Diese Dokumentation informiert Sie über das „Therapeutische Figurenspiel“ und das „Figurative Psychodrama“. Die Therapie-Methoden mit Figuren helfen Kindern und Erwachsenen, ein besseres psychisches Gleichgewicht zu finden und Lösungen für reale Probleme im Leben.

Fribourg, Septembre 2020



Wir wünschen Euch einen schönen Sommer!

DGTP e.V.

Homepage: www.dgtp.de

Kontakt: dgtp_ev@t-online.de



FFT

Homepage: www.figurenspieltherapie.ch

Kontakt: sekretariat@figurenspieltherapie.ch



fachverband figurenspieltherapie

Redaktionsteam:

Inhalt: Esther Koller (FFT), Carolin Pietscher-Bücker und Monika Scislowski (DGTP); Layout: Pamela M. Brockmann

Anregungen, Feedback, Artikel bitte an: c.pietscher@dgtp.de

Bildquelle: Radka Schöne / pixelio.de